



A b e n d =

Z e i t u n g.

100.

Donnerstag, am 27. April 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Frühlingsträume.

(Beschluß.)

5.

Der Apfelbaum streut Blüthen aus,
Wie mag's da schimmern und blinken!
Im lustigen, duftigen, grünen Haus
Bau'n schimmernde, blinkende Finken.
Im Laub — was rauscht so linder Wind?
Mit dem Vogel kose die Rose.
Mein liebelächelndes, liebes Kind,
Das sitzt auf meinem Schooße.
Im Becher fluthet der Traube Blut
Viel Heil der Wundersüßen!
Von Wein berauscht und Liebesgluth,
Wetch Rosen und Kichern und Küssen!

6.

Am klaren Bach' ihr Blümlein weiß,
Vor euch verschwand mein Ungemach.
Hat mich durchglüht die Sonne heiß,
Du kühlst mich, weißumblümter Bach!
Die Lämmlein schlürfen reine Gluth.
Ob nun hinauf mein Auge schaut,
Es steht im leichten Schäferhut
Vor mir die schönste Hirtenbraut.
Das Haupt von buntem Kranz' umlaubt,
Muth such' ich — ach! ich find' ihn nicht.
Das Herz, o Hirtin, hat geraubt,
Dein liebes, holdes Angesicht.
Die Well' erklingt — Gesang wird laut,
Auf Blumen lauscht der Schmetterling.
Ob heimathwärts die Hirtenbraut
Schon zum geliebten Hirten ging?

7.

Ich lege die Hand auf's Herz mir,
Als ob ich traurig wär',
Und denke doch alter Leiden,
Ich Sel'ger! — nimmermehr.
Mit sehnennden Armen umschling' ich,
Dich blühende Frühlingswelt.
Dein Hauch ist's, der mit den Rosen
Mein off'nes Herz auch schwellt.
Nun — liegt in dem blühenden Frühling
Mein off'nes Herz enthüllt.
Mich haben mit ihren Düften
Die Blümlein all' erfüllt.
Vom Dufte der Blumen so trunken,
Wird Haupt und Brust mir schwer,
Ich lege die Hand auf's Herz mir,
Als ob ich traurig wär! — —

8.

Saß ich am fluthenden, wogenden Bach,
Sinnend im Traum.
Hob sich in rauschender Woge Schlag
Sprügender Schaum.
Fielen die Blüthen vom Blätterdach,
Schattiger Baum?
Unheil — ward in dem Frieden es wach,
Ahnen wir kaum.
Hoffnung erstrebet im Flügelschlag
Himmlichen Raum,
Weiß ich — was mahnen aus Wellen mag
Sprügender Schaum?

Das Leben im Waldschlosse.

(Fortsetzung.)

Entschlossen, der Prinzessin seine Gemüthsstimmung zu vertrauen, trat er eines Tages von einem Spazierritt in das Schloß.

Equipagen füllten den Hof, die Dienerschaft eilte geschäftig hin und her, der Sekretair seines Bruders kam ihm ehrerbietig grüßend entgegen. — Der Fürst war unvermuthet zurückgekehrt.

Waldemar liebte seinen Bruder, die Freude über dessen Ankunft verdrängte für einen Moment jedes andere Gefühl in ihm.

Mit klopfendem Herzen ging er über den Corridor, um sich bei seinem Bruder ansagen zu lassen.

Der Fürst kam ihm am Arme der Mutter entgegen und drückte den Bruder an sein Herz, dann ruhte lange sein Auge auf dem blassen, anmuthigen Jüngling, und mit der ihm eigenen Anmuth sagte er: „Willkommen, Bruder, Du siehst leidend aus, aber Dich froh zu stimmen, sey nun die Sorge Deines Bruders Georg.“

Waldemar erröthete, er sagte sich in diesem Augenblicke, daß er neben diesem Bruder nimmer Theresens Liebe gewinnen könne. Als schöner Jüngling hatte Fürst Georg die Heimath verlassen, zum Manne gereift unter Italiens Himmel, bereichert an Kenntnissen, Erfahrungen, dichterischer noch gestimmt durch den langen Aufenthalt im Lande der Kunst und Liebe, kehrte er zurück und stand kräftig und von den Grazien umweht vor dem bleichen Jüngling Waldemar.

Nach der ersten Unterredung fragte die Fürstin, ob Georg nicht seine Braut begrüßen wolle, und mehr um der Mutter gefällig zu seyn, als aus eigener Neigung, folgte er ihr nach Theresens Zimmer.

Noch schwebten ihm ihre Züge deutlich vor, wie angenehm mußte er sich nun überrascht fühlen, als er statt des bleichen, seelenlosen Kindes eine hohe, blühende Jungfrau mit strahlenden Augen fand.

Es war ihr nicht entgangen, daß sie auf den Fürsten einen angenehmen Eindruck hervorgebracht hatte, die Gewißheit zu gefallen, machte sie muthig und liebenswürdig. Sie sprach lebhaft und geistvoll, zeigte ihm ihre Zeichnungen, schilderte die Vergangenheit so anmuthig, daß der Fürst länger, als er gewollt hatte, bei ihr verweilte.

Fürst Georg hatte in Italien eine schöne Römerin geliebt, ihre Leidenschaftlichkeit und furchtbare Eifersucht entfernte ihn, er hatte später sich von den brillanten Reizen und der feinen Koketterie einer Französin blenden las-

sen, ihre Untreue stößte ihm auf lange Zeit Mißtrauen gegen die Frauen ein.

Jetzt sah er seine Verlobte, eine ächte deutsche Schönheit, bei welcher er weder tobende Eifersucht noch Untreue zu fürchten hatte, der Segen seines Vaters heiligte dieses für sein Land erspriechliche Bündniß und die hervorblickende Neigung Theresens nahm ihn immer mehr für sie ein.

Für Theresen begann jetzt eine schöne, selige Zeit, wie sie nur Wenigen beschieden ist, Georg, der Mann, der ihr bestimmt war, den sie seit Jahren im Herzen trug, liebte sie. Seine Liebe erhöhte ihre Hinneigung zur Leidenschaft, ihr ganzes Herz lag offen vor ihm da, war ihm ergeben.

Früh, wenn sie erwachte, war er ihr erster Gedanke, das Glück, ihn immer zu sehen, machte ihr jeden Tag zum Feste, und er schien nur in ihr, nur für sie zu leben, denn so viel als die Etikette gestattete, war er in ihrer Nähe und bald für das ganze Leben der Ihrige.

Oft, wenn Georg allein war und Theresens gedachte, mußte er sich gestehen, daß er sie nicht so feurig liebte, wie er von ihr geliebt ward, bisweilen fühlte er selbst bei ihr noch eine gewisse Leere, ein Sehnen nach einem namenlosen Etwas, aber doch konnte er ohne sie nicht seyn, er kannte kein Weib, welches er mit ihr vergleichen konnte, sie war ihm theuer, ihr Glück das seine.

Waldemar sah leidend, doch neidlos das Glück seiner Theuern, er bat den Bruder, ihn reisen zu lassen, und verließ, sobald er dessen Erlaubniß hatte, von dem Segen der Mutter begleitet, sein Vaterland.

Schon weilte Fürst Georg wieder einige Monate in der Residenz und noch hatte er den Garten nicht besucht. Eines Abends fiel es ihm ein, den ihm früher so lieben Ort wieder zu sehen, und ohne Begleitung, in einfacher Tracht, betrat er diesen einsamen Platz.

Wie erstaunte er, als er statt dicker, regelloser Wildniß, einen düstern, aber geistreich angelegten Park fand. Ueppiger, englischer Rasen, liebliche Blumengruppen thaten seinen Augen wohl.

Weilten die Frauen noch hier? hatten sie den Garten so veredelt? lebte das wunderliche Kind noch?

Diese Fragen beschäftigten ihn, während er den Weg nach den Schlosse einschlug und die reinen Treppen hinaufstieg.

Im Saale war Alles wie ehemals, aus dem anstößenden Zimmer ertönte eine liebliche Stimme. Lange lauschte er dem traurigen Liede, dann öffnete er leise die Thüre.

Eine hochgestaltete Jungfrau in tiefer Trauer neigte sich ehrerbietig vor ihm.

Er fragte nach Frau Marion, nach der kleinen Adele, da sprach die Jungfrau erröthend: „Kennen Sie mich nicht mehr, mein Fürst?“

„Sie sind Adele?“ rief er und blickte sie ebenfalls erröthend an.

Sie wollte ihm die Hand küssen und er wandte sich verlegen ab, eben als ihre Lippen seine Hand berühren wollten.

Er fragte zerstreut nach der Mutter, Adele weinte. Die alte Amme trat ein, küßte des Fürsten Rock und schrie auf vor Freude, sie mußte erzählen, denn Adele weinte fort.

Frau Marion hatte den Garten nicht verlassen, ob ihr Aufenthalt Andern ein Geheimniß geblieben sey, wußte sie nicht, es hatte sich Niemand um sie bekümmert, Niemand nach ihnen gefragt, und der Lehrer und der alte Diener, zugleich Gärtner, waren schweigsam.

Adele hatte niemals gewünscht, den Garten zu verlassen, sie hatte studirt und die Blumen gepflanzt und gepflegt, sie oftmals mit Thränen begossen.

Die Mutter hatte wollen unbekannt bleiben und war nur ein Mal auf kurze Zeit nach dem Dorfe, wo sie früher gewohnt, mit Adelen gereiset, um sie confirmiren zu lassen, dort war sie auch bald nachher gestorben und begraben worden, und Adele war wieder zur alten Martha zurückgekehrt und lebte still und traurig dort von der Pension, die der Fürst ihrer Mutter ausgezahlt hatte.

Der Fürst sagte ihr einige freundliche Worte und wandte sich tröstend zu Adelen, welche ihm die Hand ließ und schmerzlich weinte.

Und sehnten Sie sich niemals fort von hier? — fragte er, um auf andere Gegenstände überzugehen. —

Sie lächelte durch Thränen — „Nein, war ich nicht glücklich hier und geborgen?“

Drauf schwieg sie wieder und er sagte: Wie schön der Park geworden ist.

Sie sah ihn erröthend und hold an und nickte.

Drauf schied er und küßte ihr ehrerbietig und leise die Hand.

Umgewandelt betrat der Fürst das Schloß, er ging an Theresens Zimmer vorüber, leise, damit sie ihn nicht hören sollte. Den andern Tag als sie ihn fragte, ob er krank, weil er so blaß sey, schwieg er und lächelte.

Sie drang liebevoll in ihn, sich ihr zu vertrauen, sie forschte, was ihn so merklich und schnell verändert, und er schwieg.

Adelen hatte er gesehen, das liebevolle, eigene Kind,

und sie war eine herrliche, zauberische Jungfrau; ein zartes, edel schönes Mädchen hatte er erblickt, und es war seine liebe, wahre, ihm so bekannte, so eigengehörnde Adele.

Er besuchte sie wieder und fand das Zimmer leer, aber er unterhielt sich mit ihr und lernte sie kennen, denn auf ihrem Pianoforte lagen Mozart's und Beethoven's Werke, auf dem Schreibtische ein zierlich geschriebenes Blatt, das er gern gelesen hätte. Er machte sich mit dem Geiste ihres Zimmers vertraut, es war ein verwandter.

Sie kam herein in das Zimmer, glühend und mit klopfendem Herzen. Sie sagte ihm, daß sie an ihn habe schreiben wollen, ihm für seine Güte zu danken, ihm Lebewohl zu sagen. Ihr ehemaliger Lehrer habe ihr eine Stelle als Gouvernante kleiner Kinder verschafft und sie wolle sie annehmen, um für sich selbst zu sorgen.

Der Fürst trat gekränkt zurück, „Soll ich Nichts mehr für Sie thun, und wollen Sie nicht mehr der Schutzgeist dieses Haines seyn?“

Sie erglühete, er bat, stellte ihr das Peinliche der Abhängigkeit vor, versprach ihr eine Gesellschafterin — sie sah ihn an, ihre Augen fragten nach seinem Befehle und rasch warf sie den Brief in das Kamin.

Als er schied, fragte sie herzlich: Kommen Sie wieder?

Therese sah den Fürsten seltener und dann zerstreut, er fühlte was sie leiden mußte, darum mied er ihren Anblick, und doch, wenn er auch Adelen nie wieder sah, konnte er Theresen nicht mehr lieben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Dreisyhbige Charade.

An einen Freund.

Vom Licht der Geistesbildung reich verklärt
Mög', fern vom Hang, Bewund'ring zu erregen,
Das holde Kind, das deinem Herzen werth,
Die Letzte stets für alles Schöne hegen,
Und jede Tugend, die nur je im Leben
Der Weiblichkeit vollkommne Zierde war,
Bleib', um im Geist dich wahrhaft zu erheben,
Der Holden stets das erste Sylbenpaar;
Doch werde sie, dieß Glück dir zu zerspalten,
Vom Zwietrachtgeist des Ganzen nie bethört,
Der feindlich oft durch seines Mißklangs Wallen
Der Herzen reine Harmonie zerstört.

Gustav Schneiderreit.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Darmstadt.

[Beschluß.]

Herrn Kronfeld gelang der Aschenmann vorzüglich gut. Hr. Birnstill, als Lorenz, hat eigentlich allein den rechten, gemüthlich-naiven, drolligen Ton. Hr. Steck gab das Alter charakteristisch und mit Humor. Mad. Kronfeld war eine allerliebste Jugend. Alle Uebrigen hätten deutlicher sprechen müssen, das wenigste wurde verstanden. Der äußere Glanz der Darstellung war ungewöhnlich. Man konnte das Ganze eine würdige Erinnerungsfest des genialen Raimund's nennen; der Vorhang fiel unter rauschendem Beifall und donnerndem Bravo des überfüllten Hauses. Bei der Wiederholung des Stücks wurde der Aschenmann, Herr Kronfeld, gerufen.

Wie groß das Bedürfnis eines Theaters für das Publikum ist, läßt sich aus dem stets gefüllten Hause entnehmen. Dennoch ist es, während nach allen Seiten in Kunst und Wissenschaft ein Regen und Streben, mehr als je, sich deutlich kund giebt, — der einzige noch nicht mit fortdauernder Sorgfalt gepflegte Zweig des gemeinsamen Stammes des öffentlichen Lebens. Freilich ist durch ganz Deutschland die Klage allgemein, über das Zurückgehen der Theater; aber kein stehendes zu besitzen, ist natürlich das erste Mittel zu einem alljährlich sich steigenden Rückschreiten. Es ist wohl eine interessante Frage: ob das Publikum, die Dichter oder die Künstler, oder alle zugleich, jenes Heruntergehen der Theater von ihrer vormaligen Höhe verschulden? — So viele Betrachtungen sich darüber anstellen ließen, liegt doch vielleicht die Antwort in den wenigen Worten: Die Stoffschwängere Zeit ist schuld, welche beständig in falschen Wehen liegt; — um diese zu vergessen, sich über sie zu betäuben, hat sie sich vom Klassischen abgewendet und jagt zerstreutem, wechselndem Vergnügen nach. Daher wird stets Neues gesucht und geboten, aber nie das Rechte und Befriedigende gefunden und sich angeeignet.

Der dießjährige Besuch der Maskeraden scheint dieser Ansicht nicht beizustimmen; sie waren wenig besucht. Freilich sind sie auch nichts Neues mehr. Es war Raum zum lustigen Tanz, der sich dann auch mit anständiger Fröhlichkeit entwickelte und bis zum Morgen fortsetzte. Eine Schlittenfahrt Oberhessischer Bauern, welche vor der Großherzoglichen Loge abstiegen und einen Tanz begannen, unter welchem sich, um einen kolossalen Rocken her, sechs Bänder in den Hessischen, Preussischen und Baierschen Farben abspannen und verwebten, machte eine sinnige, schöne Wirkung und schloß mit einem allgemeinen jubelnden: „Heil dem Fürstenhaus!“

„Don Juan.“ Eine Vorstellung, welche so manche Aufführung dieser Oper aus den besten Zeiten übertraf. Mad. Marra, Donna Anna, welche in der großen Arie mit Beifall überschüttet ward, und Mad. Finke, Elvira, sind schon von Andern in früheren Jahren gewürdigt worden. Herr Birnstill war ein guter Leporello, Dlle. Quien eine allerliebste, schalkhafte Zerline. Ein Gast, Hr. Sesselmann, machte eine schöne, kräftige Stimme, als Gouverneur geltend. Das belebende Princip der Oper war aber Herr Marrder als Don Juan. Dieser vorzügliche Künstler, welcher sich es um die Ausbildung seiner, ihm von der Natur verliehenen, seltenen und schönen Mittel aller Art, hat Ernst seyn lassen und zu den immer seltener werdenden Künstlern in Deutschland gehört, welche Charakter geben — ist überhaupt und besonders als Don Juan rühmlichst genug bekannt, und so wäre nur anzu-

führen, daß er in dieser Rolle, was man so nennt, Zurore machte und stürmisch-enthusiastisch, was hier selten ist, gerufen wurde. Auch als Zampa wurde er gerufen, mehr noch in Nachwirkung des Don Juan, als durch die augenblickliche Wirkung jener weder dankbaren noch schönen Rolle, welche er zwar trefflich charakteristisch darstellte, deren ohnehin krampfhaftige Composition aber nicht in seiner Stimme lag. Herr Marrder beschloß leider sein Gastspiel zu früh, mit dem Barbier von Sevilla. —

„Maurer und Schloffer.“ Wäre Herr Birnstill nicht ein so lustiger, humoristischer Schloffer, und hätten Mad. Marra als Frau Bertrand und Dlle. Quien als Henriette nicht durch den eben so komisch belebten, als graziosen Vortrag des Duetts alle Hände in Bewegung gesetzt, — so würde eine Wiederholung nicht sehr erwünscht gewesen seyn, — jedenfalls eine dritte Vorstellung dieser artigen Oper unwillkommen, — obgleich Herr Neufeld vom Mainzer Theater (noch in gutem Andenken bei uns) als Gast ein angenehmer, kunstverständiger Maurer war. Auch die „weiße Dame“ half er als Dickson beleben, in welcher Oper Herr Wasinger in der Partie des Georg Brown sich von Neuem als ausgezeichnet gebildeten Sängers bewährte und allgemeinen Beifall erwarb. Hr. Balletmeister Rogier und Dlle. Scherzer von München, fanden in einem anaktontischen Ballet stürmische Bewunderung ihrer Tanzvirtuosität. — Von den Schauspielen heben wir nur wenige aus; denn obgleich in Nr. 777. Herr Birnstill als Notar und Herr Steck als Pfeffer belustigten, so hat das Repertoire doch mit dieser Posse kein großes Loos gezogen und der „Rückkehr in's Dörfchen“, welche immer wiederkehrt, wünscht man ein Nimmerwiederkehren. Herr Hampelmann im Eilwagen und Preciosa sind schon früher die Revue passirt. „Der Sänger und der Schneider“ ist durch Herrn Birnstill's gemüthliche Komik und Vortrag der Lieder neu gewesen, öfters dürfte jedoch diese „Macht der Tonkunst“ ihre Gewalt verlieren. In „die weiße Piquesche“ und „Endlich hat er es doch gut gemacht“, ergözte Herr Kronfeld die Fachlustigen und als „Mirandolina“ wußte sich Mad. Kronfeld einzuschmeicheln. „Der Oheim“ gefiel auch hier wie überall. Was, ohne alle lobende Auseinandersetzung, den wahren Werth der Stücke der geist- und talentreichen, edlen Verfasserin von „Lüge und Wahrheit“ verbürgt, ist die überall gleiche Beurtheilung, gleiche Ansicht, gleiche Wirkung. Die Darstellung war fleißig, jedoch fragte man sich: wie groß die Wirkung und wie lebhaft die Aufnahme dieses Stückes erst seyn müßte, wenn alle Rollen besetzt wären, wie es die Rolle des Doktor Edoe durch Herrn Fischer war?

Aus Stuttgart.

Ende März 1837.

Erlauben Sie mir dieß Mal, verehrter Herr Redakteur, in allbeliebter Weise unserer „geordneten“ Leute, vom Wetter anzufangen. Dieses war den ganzen Winter hindurch sehr veränderlich und gegen das Ende hin plögl. sich so mild, daß wir schon alle Tage das Aufgrünen der Natur erwarteten. Aber unvermuthet machte der fliehende Winter Halt, und kehrte in lebenswürdiger Gesellschaft mit der Grippe zurück. So kam es, daß wir heute, den 22. März, uns der schönsten Schlittenbahn und eines Zehntausends Grippfranker zu rühmen haben. Nebenher giebt es die schönsten Leichen von Generalen und Predigern.

(Die Fortsetzung folgt.)